





6 Von der Idee zur Umsetzung

Was du bis hierher gelesen hast, hat hoffentlich dein Gedankenkarussell kräftig in Schwung versetzt. Idealerweise kreisen schon mehrere Ideen für Bildstrecken und Geschichten in deinem Kopf herum. Als Nächstes stellt sich die Frage: Wie setzt du deine Ideen in die Praxis um? Bevor du dich jedoch ins Geschehen stürzt, halt noch für einen kurzen Moment inne.

Foto: Kai Behrmann



Deine Kamera hast du im Griff, die Grundlagen der Bildgestaltung und die Methodik des Storytellings sind dir vertraut – aber was möchtest du mit deinen Bildern überhaupt ausdrücken? Was ist dein Thema? Die Welt ist voll von visuellen Stimuli. Die digitale Fotografie hat die Produktion von Bildern in den Turbogang versetzt.

Ein chinesisches Sprichwort sagt: »Wenn das, was du sagen möchtest, nicht schöner ist als die Stille, dann schweige.« Was für Worte gilt, gilt auch für Pixel. Denk nach, bevor du auf den Auslöser drückst.

6-1 Entspannt zur zündenden Idee: Gönn dir genügend Zeit zum Nachdenken, bevor du dich auf den Weg machst. (KB)

Nur mit einer vagen Idee loszulaufen, ist dasselbe, wie sich in ein Auto mit vollem Tank zu setzen, aber kein Ziel zu haben. Du kannst zwar ein bisschen in der Gegend herumfahren. Vielleicht kommst du sogar zufällig an schönen Orten vorbei und begegnest spannenden Menschen. Und versteh uns nicht falsch: Ab und zu den Leerlauf einzulegen und sich treiben zu lassen, ist immens wichtig für Kreativität. Du gibst aber viel Kontrolle und Potenzial aus der Hand, wenn du dauerhaft ohne Kompass unterwegs bist.

Sean Tucker bringt diese Dualität von An- und Entspannung wunderbar auf den Punkt. In seinem Buch *Sinn in der Kreativität finden*¹ betont er, wie wichtig es sei, sich Muße zu gönnen, um über den eigenen Antrieb nachzudenken.

Vielleicht kennst du die Situation: Du hast dir eine Kamera gekauft und als du sie in der Hand hieltst, wusstest du gar nicht, was du fotografieren sollst. »Ein einfacher Grund für diesen Mangel an Zielstrebigkeit oder Motivation ist«, so Sean Tucker, »dass wir versuchen zu sprechen, ohne zuvor Luft geholt zu haben. Wir müssen lernen, das, was wichtig ist, an erste Stelle zu stellen.«

Gönn dir also immer wieder kreative Oasen zur Reflexion. Das können tägliche Pausen, regelmäßige Auszeiten oder auch Spaziergänge sein. Friedrich Nietzsche soll gesagt haben: »Alle wahrhaft großen Gedanken kommen einem beim Gehen.«

Prüf bei diesen Gelegenheiten des Innehaltens genau:

- ▶ Was willst du erzählen?
- ▶ Warum möchtest du genau diese Geschichte erzählen?
- ▶ Wem möchtest du die Geschichte erzählen? Nur dir selbst oder (auch) anderen?

Wir können dir nicht sagen, was du fotografieren sollst. Was wir hingegen tun können – und darum geht es in diesem Buch – ist, dir zu zeigen, wie du nach deinen Themen schürfen und diese ausdrucksstark umsetzen kannst.

1 Tucker, Sean: *Sinn in der Kreativität finden*. Heidelberg: dpunkt.verlag, 2022

Begib dich mit der Kamera auf die fotografische Suche nach dir selbst. Verbinde deine Persönlichkeit mit deiner Fotografie. Wer bist du? Und wer möchtest du sein?

Die Wege zur Erkenntnis sind vielfach. Die Philosophie ist ein Weg. Ein weiterer ist die Kamera. Sie ist ein wunderbares Werkzeug, mit dem du dich entdecken und entwickeln kannst. Der Stoff für deine Geschichten kommt aus dir selbst heraus. Betrachte die Kamera als Wünschelrute. Wenn du etwas siehst, auf das du emotional reagierst, zuckt es in deinen Händen und du möchtest auf den Auslöser drücken.

Wenn du im privaten Umfeld fotografierst, kannst du einige im Folgenden beschriebene Schritte überspringen. Recherche und Kontaktaufnahme beispielsweise entfallen größtenteils.

Falls du aber vorhast, an unbekanntem Orten mit fremden Menschen eine Reportage zu fotografieren, empfiehlt sich eine gewissenhafte Planung. Sei auf verschiedene Szenarien vorbereitet, damit du mit der nötigen Lockerheit improvisieren kannst.

6.1 THEMENFINDUNG

Die Welt ist voller spannender Motive und Geschichten, die du fotografieren kannst. Häufig fühlen wir uns aber auch überfordert, wenn wir zu viele Optionen haben. Bei der Wahl deines Themas möchten wir dir daher ein paar Gedanken mit auf den Weg geben, die dir helfen, zielsicherer durch das Meer der Möglichkeiten zu navigieren.

Nimm dir zunächst ein bisschen Zeit und setz dich mit einem weißen Blatt Papier hin. Darauf notierst du alles, wofür du dich interessierst. Lass deinen Gedanken freien Lauf und editier an dieser Stelle noch nicht. Ziel ist es, deinen Leidenschaften auf die Spur zu kommen. Denn je mehr du dich für etwas interessierst, umso größer ist dein Enthusiasmus, wenn du die Kamera in die Hand nimmst.

Wenn du mit dieser Übung fertig bist, wird dein Zettel mit einem Sammelurium an Verben, Adjektiven und Substantiven gefüllt sein. Nun geht es darum, Struktur in deine Einfälle zu bringen.

Frag dich Folgendes:

- ▶ Welche Oberbegriffe gibt es, unter die du andere gruppieren kannst?
- ▶ Welche Begriffe sind noch zu allgemein? Brich sie herunter und ergänze. Wenn bei dir zum Beispiel nur »Kochen« steht, werde spezifisch: Welche Gerichte? Eine bestimmte Landesküche? Gibt es bei dir bestimmte Rituale beim Kochen?

Diese Themenwolken helfen dir, klarer zu sehen. Erste Ideen nehmen Form an. Genau darum geht es. Bring deine Gedanken in Schwung und aktivier deine Kreativität. Unsere gute Freundin Pia Parolin hat dazu zwei wunderbare Bücher

6-2 New York Street Food:

Sie gehören zum Straßenbild in Manhattan wie die gelben Taxis - die Food Carts und Food Trucks. Aus einem Schnappschuss entstand die Idee, daraus eine Serie zu machen und bei meinen Aufenthalten in New York diese Motive immer wieder gezielt aufzugreifen. (TJ)



geschrieben. Was wir an dieser Stelle nur kurz anreißen können, führt sie in *Flow. Fotografieren als Glückserlebnis* und *Entwickle deine Fotografie*² detailliert aus.

Kreativität ist nicht etwas, das uns aus heiterem Himmel trifft. Du musst ihr aktiv auf die Sprünge helfen. Fotografie ist dafür ein wunderbares Werkzeug. Sie hilft uns, genauer hinzuschauen. Schul deine Beobachtungsgabe – auch wenn du die Kamera nicht dabei hast. Studier die Welt um dich herum und tauch in sie ein. Indem wir aktiv teilnehmen und uns Erlebnissen aussetzen, erweitern wir unseren Blick. Interpretier und reflektier. Was hast du entdeckt? Welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen? Überleg, wie du deine Eindrücke in Bildern und Geschichten umsetzen kannst.

Leider steht uns unser Alltag oft im Wege. Je mehr Zeit wir mit Menschen oder Tätigkeiten verbringen, desto mehr verstellen Routinen den Blick auf die kleinen, wunderbaren Momente. Statt bewusst hinzuschauen, operieren wir im Automatikmodus. Versuch daher, deine eingefahrenen Denk- und Wahrnehmungspfade zu verlassen. Das können regelmäßige Brainstorming-Sitzungen sein, wie eingangs beschrieben. Oder führ ein Notizbuch, in das du fortlaufend kurze Eingebungen und Ideen notierst. Dabei spielt es keine Rolle, ob du das mit Stift und Papier oder digital machst.

Der US-amerikanische Serienunternehmer James Altucher bezeichnet sich selbst als »Ideenmaschine«. Das Geheimnis seiner scheinbar stetig sprudelnden Einfälle: Er notiert jeden Tag zehn Ideen. Das Ziel ist nicht, diese auch alle umzusetzen.³ Vielmehr geht es darum, den »Ideenmuskel« zu trainieren. Eine Technik, die du auch beim Aufspüren von fotografischen Ideen anwenden kannst.

Je konkreter die Idee, umso einfacher die Umsetzung. Wenn dein Vorhaben zu vage ist, weißt du nicht, wo du anfangen sollst – sowohl konzeptionell als auch geografisch. Denk daher zunächst ruhig lokal. Was passiert in deiner direkten Umgebung? Entdeck das Besondere im Alltag und schärf deine Sinne im vertrauten Umfeld. Familienangehörige, Freunde und Kollegen – bestimmt wirst du in deinem engsten Kreis fündig bei der Suche nach Protagonisten, die du bei spannenden Aktivitäten mit der Kamera begleiten kannst.

Du wirst sehen, wie viele Geschichten und potenzielle Reportagethemen du entdeckst. Denk einfach – nichts ist zu banal. Aus allem kannst du eine kleine Bildstrecke machen. Hier ein paar Beispiele:

- ▶ »Ein typischer Tag in unserer Familie«
- ▶ »Mein alter Schulweg«
- ▶ »Der Schulweg meiner Kinder«
- ▶ »Fußball, Klavier oder Malen: Die Hobbys meiner Kinder«
- ▶ »Mein Arbeitstag«

2 Parolin, Pia: *Flow – Fotografieren als Glückserlebnis*. Heidelberg: dpunkt.verlag, 2021

Parolin, Pia: *Entwickle deine Fotografie!* Heidelberg: dpunkt.verlag, 2021

3 <https://jamesaltucher.com/>

Die Herausforderung besteht darin, einen Perspektivwechsel zu vollziehen. Wir neigen dazu, eine gestellte Haltung einzunehmen, wenn die Kamera auf uns gerichtet ist. In der Reportage wollen wir genau das nicht. Es geht um authentische Bilder. Wir möchten nicht, dass Personen ihre Handlungen unterbrechen, um für uns zu posieren. Gerade mit vertrauten Personen fällt das schwer. Erklär ihnen deswegen, was du vorhast und bitte sie darum, sich nicht von dir und der Kamera irritieren zu lassen.

Bei der Suche nach Ideen hilft es auch, sich immer wieder die eigenen Fotos anzuschauen. Frag dich bei jedem Bild:

- ▶ Welche Geschichte steckt dahinter?
- ▶ Wo würde das Foto in einer Bildstrecke stehen?
- ▶ Was ist vor und nach der Aufnahme passiert?
- ▶ Wie hätte ich die Szene zu einer Reportage ausweiten können?

Das Gleiche kannst du auch beim Spaziergehen machen. Es ist auch nicht wichtig, ob du die Kamera dabei hast. Wenn du ein spannendes Motiv entdeckst – stell dir die gleichen Fragen wie oben erwähnt. Denk in Geschichten und Serien.

6.2 RECHERCHE

Um Themen für Bildstrecken zu finden, müssen wir nicht weit schauen. In deinem direkten Umfeld gibt es bestimmt Menschen, die spannende Dinge tun. Orte, die Geschichten erzählen. Oder Institutionen, die es lohnt, der breiten Öffentlichkeit zu zeigen.

Wenn du dein Thema gefunden hast, geht es daran zu recherchieren: Was erwartet dich? Und wie fängst du das in Bildern ein? Das Internet ist natürlich der naheliegendste Ausgangspunkt. Aber auch Bücher, Podcasts und Gespräche mit Experten sind wertvolle Quellen.

Wir versuchen immer, uns möglichst detailliert auf unsere Reportagen vorzubereiten. Das empfehlen wir auch dir. Sammle möglichst viele relevante Informationen. Notier dir das Wichtigste auch ruhig in Stichworten – zum Beispiel in einer Notizen-App. Dann hast du vor Ort idealerweise alles greifbar. Wichtig sind Parameter wie:

- ▶ Wer sind die Personen?
- ▶ Welche Aktivitäten werden stattfinden?
- ▶ Wie groß ist der Radius, in dem du dich bewegen kannst?
- ▶ Wie nah kommst du ans Geschehen ran?
- ▶ Welche Brennweiten bieten sich an?
- ▶ Brauchst du spezielles Equipment oder Kleidung?
- ▶ Gilt es etwas zu beachten, was die Rechte Dritter angeht?

Du kannst dir auch Bildstrecken von anderen Fotografen anschauen, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie sich das Thema fotografisch umsetzen lässt. Wenn du dazu nichts findest, kann das zweierlei bedeuten: Das Thema ist ent-



6-3 Kämpferin gegen das Vergessen: Brigitte Kneher hat sich ihr Leben lang für die Erinnerung an die ermordeten und vertriebenen Juden im dritten Reich eingesetzt. Die Kirchheimerin machte sich für das Einsetzen der Stolpersteine stark und pflegte diese bis zu ihrem Tod. (TJ)



weder gar nicht so interessant, wie du dachtest. Oder – und das ist viel besser – es hat noch niemand vor dir gemacht. Das ist relevant, wenn du beispielweise eine Publikation planst. Dafür ist ein gewisses öffentliches Interesse notwendig. Fotografierst du indes privat, kannst du den Aspekt vernachlässigen. Dann holst du dir bei dem Blick über den Tellerrand hoffentlich Inspiration.

PLANUNG VERSUS IMPROVISATION

»Discipline equals freedom.«

Joeko Willink

Unsicherheit entsteht, wenn wir keine genaue Vorstellung davon haben, was uns erwartet. Aus Mangel an Informationen malen wir uns Szenarien aus, die oft gar nichts mit dem zu tun haben, was später tatsächlich passieren wird. In Gedanken nehmen wir vorweg, was schiefgehen könnte. Hindernisse werden aufgebaut, bevor sie da sind. Statt Vorfreude auf die sich bietenden Möglichkeiten zu empfinden, dominiert ein diffuses Unbehagen – vielleicht sogar Angst. Das beste Rezept dagegen ist eine gute Planung. Je genauer du dich vorbereitest, desto entspannter bist du – und hast den Blick für Unvorhergesehenes. Das Antizipieren fällt dir leichter.

VISUALISIERUNG

Ruf dir die Informationen ins Gedächtnis, die du während deiner Recherche gesammelt hast. Vielleicht hattest du auch schon die Gelegenheit, den Ort der Reportage zu besuchen. Schließ nun die Augen und visualisier, wie die Reportage ablaufen könnte. Die folgenden Fragen helfen dir dabei, ein möglichst präzises Bild zu entwickeln:

- ▶ Wie sieht die Location aus? Welche Besonderheiten gibt es?
- ▶ Wie sind die Lichtverhältnisse? Wie verändern diese sich im Tagesverlauf?
- ▶ Welche Protagonisten gibt es?
- ▶ Welche Handlungen sind zu erwarten?
- ▶ Welche Beschränkungen oder Hindernisse gibt es möglicherweise in Bezug auf deinen Aktions- und Handlungsradius?
- ▶ Hast du eine Arbeitsthese für die Reportage (Stichwort »Attributklammer«, siehe Abschnitt 2.6, ab Seite 60)?
- ▶ Wie denkst du über das Thema? Welche Gefühle löst es bei dir aus?

LEG DIR EINE SHOTLIST AN

Anknüpfend daran geht es an die Handlung. Welche Geschichte möchtest du erzählen? Spiel die Reportage in deinem Kopf durch und überleg dir, welche Motive du brauchst. Du kannst dir darauf basierend auch eine Shotlist anlegen, in der du deine Ideen noch etwas genauer skizzierst. Filmregisseure arbeiten

ähnlich. Ihr Drehbuch mit den einzelnen Szenen stellen sie zeichnerisch als sogenanntes Storyboard dar. Ein Konzept, das du auch in der Reportagefotografie nutzen kannst.

Für zusätzliche Klarheit sorgt die Verinnerlichung der in Kapitel 3 vorgestellten Methodiken in der Reportagefotografie (siehe ab Seite 79). Die Drei-plus-Eins-Formel und die etwas komplexere LIFE-Formel bieten dir ein stabiles Gerüst. Selbst wenn es hektisch und unübersichtlich wird, hast du einen verlässlichen Leitfaden, der dir Orientierung gibt.

»Planung ist gut – aber was ist mit der Kreativität?«, wirst du dich vielleicht fragen. Zu Recht. Eine Reportage lebt auch von der Spontaneität. Nicht alles lässt sich antizipieren. Zumal der Fotograf eine beobachtende Rolle einnimmt und nicht aktiv ins Geschehen eingreifen sollte. Planung ist daher nicht als starres Korsett zu betrachten, das deiner Kreativität die Luft abschnürt. Im Gegenteil. Sie schafft vielmehr die Voraussetzung, damit du deinen Ideen freien Lauf lassen kannst. Wenn du dich sicher fühlst und immer einen Plan B in der Tasche hast, verfügst du über die nötige geistige Beweglichkeit, um auf Dinge spontan reagieren und nach Bedarf improvisieren zu können. Disziplin und Kreativität. Das eine bedingt das andere.

6.3 KONTAKTAUFNAHME

Fremde Menschen anzusprechen, kann zunächst eine große Hürde darstellen. Wir neigen dazu, den Blick auf das Negative zu richten. Was ist, wenn ich eine Absage bekomme? Niemand mag es, zurückgewiesen zu werden. Doch es lohnt sich, solche Bedenken zu überwinden. Mach dir klar: Du hast nichts zu verlieren. Das Schlimmste, was dir passieren kann, ist, ein »Nein« zu kassieren. Das ist in Ordnung. Akzeptier es und wende dich einem anderen Thema zu oder such nach einem anderen Ansatz.

Nimm eine negative Antwort aber bitte nie persönlich. Sie bezieht sich lediglich auf dein konkretes Anliegen. Warum dein Gegenüber nicht zustimmt, kann unzählige Gründe haben. Lass dich davon nicht entmutigen. Je öfter du eine Person ansprichst, desto häufiger wirst du feststellen, dass die meisten Menschen sehr offen sind, wenn du dich für sie interessierst. Also trau dich. Die aufregendsten Geschichten warten jenseits deiner Komfortzone.

WER SIND DIE ANSPRECHPARTNER? WAS WEISST DU ÜBER SIE?

Wenn du dein Thema definiert hast, überleg dir, wie du am besten Zugang zu deinem Protagonisten findest. Handelt es sich um eine Einzelperson, ist der Weg klar. Du kannst ihn direkt ansprechen. Bei Verbänden, Vereinen, Behörden, Parteien – sprich jeder Form einer komplexeren Organisation – ist ein anderes Vorgehen zielführender. Beachte die Hierarchien. Selbst wenn du die Person, um die es in deiner Reportage gehen soll, persönlich kennst.